

St. Peter's Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung
in Kanada, erscheint jeden Donnerstag zu
Münster, Sask., und kostet bei Voraus-
zahlung:
für Kanada . . . \$1.00
für andere Länder \$1.50
Ankündigungen werden berechnet zu
50 Cents pro Zeile einseitig für die
erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für
nachfolgende Einrückungen.
Kaufmannschaften werden zu 10 Cents pro
Zeile monatlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00
pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00
pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei
großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber
für eine erstklassige katholische Familien-
zeitung unpassende Anzeige wird unbe-
dingt zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Münster, Sask., Canada.

St. Peter's Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des
hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Mönchen zu Münster, Sask., Canada.
10. Jahrgang No. 35 Münster, Sask., Donnerstag, den 16. Oktober 1913 Fortlaufende No. 503

St. Peter's Bote,
the oldest German Catholic news-
paper in Canada, is published every
Thursday at Münster, Sask. It is
an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION \$1.00 per year, pay-
able in advance.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per
inch for first insertion, 25 cents per
inch for subsequent insertions. Read-
ing notices 10 cents per line. Dis-
play advertising \$1.00 per inch for
4 insertions, \$10.00 per inch for one
year. Discount on large contracts.
Legal Notices 12 cts. per line nonpa-
red 1st insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any
price, which the publishers consider
unsuitable to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Münster, Sask., Canada.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Die zweite Sitzung der dritten
Legislatur von Saskatchewan wird
am 6. November eröffnet werden.
Am 27. Nov. wird in der ganzen
Provinz darüber abgestimmt wer-
den, ob man in Saskatchewan die
direkte Gesetzgebung, nämlich In-
itiative und Referendum, einführen
soll oder nicht.

Folgende Liste der Eintragungen,
während der ersten zwölf Monate
seit dem Inkrafttreten der Pferde-
zucht-Verordnung, zeigt den Er-
folg, welchen die Abänderung die-
ses Gesetzes gehabt, und gibt zu-
gleich einen Überblick über die An-
zahl der Hengste, welche zu Deck-
zwecken in der Provinz vorhanden
sind. Die Eintragungen-Gebühren
sind wie folgt: Rentaffige Pferde,
im Namen des Eigentümers in den
Canadian National Records regi-
striert, \$2.00. Halbblut, von einem
in den C. N. S. R. eingetragenen
Hengste, \$3.00. Milchlinge,
\$4.00. Gewöhnliche Hengste \$5.00.
Hengstbesitzer in der Provinz sollten
nicht vergessen, daß die Eintragung
jährlich erneuert werden muß, und
sollten ihre 1913-Bezeichnung und
50 Cents einreichen, damit sie für
die nächste Saison vorbereitet sind.)

Hengste, welche in der Zeit vom 1. August 1912 bis zum 31. Juli 1913 einschließlich eingetragen wurden:	Rein.	Halbblut.
Clydesdale	953	110
Percheron	315	88
Standardbred	71	21
Belgian Draft	35	14
Shire	36	20
Hackney	27	1
Thoroughbred	15	1
Suffolk	14	1
German Coach	5	1
French Coach	2	1
Trish Hunter	1	—
Saddle Horse	1	—
Pony (Shetland)	1	—
Cleveland Bay	—	1
	1497	258

Rein	1497
Halbblut	258
Milchblut (1 Shire = Clyde, und 1 Suffolk = Shire)	2
Gewöhnliche	249
Total	2006

Alberta.

In der Nähe von Calgary wurde
tätig eine Petroleumquelle ent-
deckt und jetzt reizen sich viele Leute
um „Claims“.

Manitoba.

500 Drangemänner in Winnipeg
haben ihren „noblen“ Genossen in
Irland versprochen, falls es dort
zur offenen Rebellion kommen sollte
wegen der „Home Rule“, sich am
Aufstande zu beteiligen. Darauf-
hin hat die Regierung in Ottawa
bekannt gegeben, daß solche cana-
dische Drangisten sich des Hochver-
rats schuldig machen und sich schwe-
ren Strafen aussetzen würden.

Der Staaten.

Washington. Die Underwood-
Wilson Tarif-Vorlage wurde am
3. Oktober — wie bereits mitgeteilt
worden ist — von Präsident Wilson
im Weißen Hause unterzeichnet und
erhielt um Mitternacht Gesetzes-
kraft. Der Federzug des Präsi-
dents bedeutet das Ende einer fast
sechsmonatlichen Gesetzgeberischen
Arbeit und den Tod der Payne-

Udritch Tarifbill. Der Akt der Un-
terzeichnung ging in der großen
Privatoffice des Präsidenten, in
Gegenwart der Kabinettsmitglieder,
des Tarifkomitees beider Häu-
ser, des Sprechers sowie einer An-
zahl Vertreter der Presse vor sich.
Nachdem der Präsident mit zwei
verschiedenen goldenen Federn die
Unterschriften geleistet, machte er
dieselben den Vorstehern Underwood
und Sherman zum Geschenk und
sprach den Herren seinen kollegial-
schen Dank für die getane Arbeit
aus. Dabei erwähnte er, daß das
Werk erst halb getan sei, und er er-
warte, daß mit dem zweiten Teil
sofort begonnen werde, nämlich der
Erledigung der schwebenden Bank-
und Währungsvorlage. Da die Tar-
ifbill nun aus dem Wege geschafft
sei, erhoffte er vom Senat, daß dieser
mit der anderen so wichtigen
Vorlage bald anfräumen werde.
Als der Präsident seine kurze An-
sprache beendet, wurde er mit enthu-
siastischen Beifallsbezeugungen und
Händedrücken begrüßt. Nachfolgend
ein kurzer Auszug der Hauptpunkte
des neuen Tarifgesetzes: Durch-
schnittsprozentfuß der Zolltarife,
verglichen mit dem Werte aller im-
portierter Waren — altes Gesetz 37,
neues 27 Prozent. Wert des der
Freiliste zugefügten jährlichen Im-
ports \$147,000,000. Zolleinnahmen
vom gesamten Import nach altem
Gesetz \$305,000,000, nach neuem
\$249,000,000. Ungefähre Einnah-
men von Korporationen und Ein-
kommensteuer, altes Gesetz \$37,000,
000, neues \$122,000,000. Die Kon-
sumenten der Ver. Staaten werden
wahrscheinlich im nächsten Jahre
zollfrei vom Auslande Waren im
Werte von einer Billion beziehen,
gegenüber dem Jahre 1912, als die
freie Einfuhr etwa \$880,000,000 be-
trug, und sobald der Zoll auf Wolle,
Zucker, Eisenzink und andere wich-
tige Artikel gänzlich beseitigt ist,
wird sich diese Summe noch bedeu-
tend erhöhen. Unter dem alten Ge-
setz waren mehr denn 53 Prozent
aller eingeführten Güter zollfrei,
unter dem neuen Gesetz wird diese
Zahl erhöht. Die Freiwolle-Kubrik
des neuen Gesetzes tritt am 1. De-
zember 1913, betreffs Freizucker
am 1. Mai 1916 in Kraft. Nach
Ansicht der demokratischen Führer
im Kongreß sind die wichtigsten
Punkte des neuen Tarifgesetzes:

Eine Ermäßigung von beinahe auf
die Hälfte im Durchschnitt auf Roh-
rungsmittel und Farmprodukte.
Das Segen von Rohwolle auf die
Freiliste, sowie die Reduzierung
von nahezu Zweidrittel des Zolles
auf Baumwollkleider. Reduzierung
des Zuderzollses und dessen gänz-
liche Abschaffung im Jahre 1916.
Abschaffung aller Zölle auf Fleisch,
Fische, Molkeerprodukte, Mehl,
Kartoffeln, Kohlen, Eisenerz, Bau-
holz, sowie mehrerer Klassen von
Farm- und Office-Maschinerie. All-
gemeine Tarifreduktion allerleiwich-
tiger Artikel zum allgemeinen Ge-
brauch.

St. Paul, Minn. Das hiesige
alte Union Depot wurde am 4. Okt.
ein Raub der Flammen; der Scha-
den beträgt \$250,000. Durch fast
übermenschliche Arbeit war es ge-
lungen, etwa 500 Koffer und son-
stige Reiseeffekten in Sicherheit zu
bringen. Hohe Beamte der Eisen-
bahn erklärten heute, daß sofort mit
dem Bau eines neuen Bahnhofs
begonnen werden solle, für den man

\$10,000,000 auszugeben gedente.
Portland, Ore. Nach einer
kurzlich veröffentlichten Berechnung
wird die Ernte der Hopfenbauer
von Oregon die bedeutendste seit
dem Jahre 1907 sein und etwa
130-Millionen Ballen betragen.
Zudem ist der Preis der Ware so
hoch, daß dieser Tage ein großer
Käufer aus New York 23 Cents
per Pfund bezahlte, während aller-
dings andere Händler ihren Bedarf
zu 21 Cents per Pfund erstanden.
Die Ernte ist nahezu beendet und
die Farmer sind zurzeit mit dem
Einsacken beschäftigt.

Kirchliches.

Saskatoon, Sask. Der hochw.
B. Lapereux, O. M. I., von Calgary
ist von seinen Ordensoberen nach
Saskatoon versetzt worden, um sich
dort mit dem hochw. P. Lacoste,
O. M. S., in die Seelsorgsarbeit zu
teilen.

Der hochw. P. Lauffer, O. M. I.,
wurde zum Seelsorger der Ge-
meinde zu Allan ernannt.

Regina, Sask. Erzbischof Be-
gin von Quebec wird gegen Ende
dieses Monats dem Bischofe von
Regina, Mgr. Mathieu, einen Besu-
ch abstaten und vielleicht an der
Einweihung der Kathedrale teil-
nehmen, die man bis zum ersten
Sonntag im November fertig-
stellen hofft.

Winnipeg, Man. Am 5. Okt.
famen die hochw. Herren Patres
Gert und Wagner, O. M. I., in
Winnipeg an. Dieselben sind für
das Gebiet des hochw. Herrn Bi-
schofs Grouard, O. M. I., bestimmt
und werden aller Wahrscheinlich-
keit nach in den deutschen Kolonien
im Peace River Distrikt ange-
stellt werden. Die dortigen deutschen
Katholiken, die so lange auf Seel-
sorger ihrer eigenen Sprache ver-
missen mußten, sehen endlich ihre
Wünsche in Erfüllung gehen.

Ottawa, Ont. Im 84. Lebens-
jahre ist kürzlich der hochw. B. Brophy
im Waisenhaus St. Mary's in der
Lafayette-Kingston gestorben. Die
Beerdigung fand in Peterboro statt.
Montreal, Que. Die sieben
mit einem Kostenaufwande von
\$150,000 erbaute St. Clement's
Schule zu Maisonneuve, Montreal,
ist kürzlich durch Feuer zerstört
worden.

Neue Katastrophe auf dem Atlantic.

Dampfer „Volturno“ gerät in Brand
und muß schließlich aufgegeben werden.
156 Personen finden ihren Tod.

Aufs neue ist ein schweres Schiffs-
unglück zu verzeichnen, das größte
seit dem Untergange der „Titanic“.
Ein furchtbarer Sturm tobte und
die Rettungsboote, welche schließ-
lich herabgelassen und mit Menschen-
gefüllt wurden, waren bald ein
Spiel von Wind und Wellen. Sechs
von ihnen zerstückelten an der Schiff-
wand und ihre Insassen ertranken.
Nach allen Richtungen hin waren
Funkenbeschriften entsandt worden
und bald nahte Hilfe. Zehn große

Dampfer entsprachen dem Ruf und
nahmen die Schiffbrüchigen auf.
Von den 657 Passagieren und Mit-
gliedern der Mannschaft wurden 521
gerettet; 136 sind umgekommen.
Die Geretteten befinden sich an
Bord folgender Schiffe: „Carna-
nia“, 11; „La Touraine“, 40; „Win-
neapolis“, 30; „Kappabannod“,
19; „Gar“, 102; „Karraganiet“,
29; „Devonian“, 59; „Kroonland“,
90; „Großer Kurfürst“, 105; „Soud-
lit“, 36.

Eine wahrhafte Völkerschlacht!

Die Deutschen Amerikas geden-
ken in diesen Tagen des großen Er-
eignisses, das vor hundert Jahren
über das Geschick nicht nur Deutsch-
lands, sondern ganz Europas ent-
scheidend: Noch einmal, wie so oft
zuvor, veränderte der dämonische
König am 17. Oktober 1813 die ihm
gegenüberstehenden Herrscher, in-
dem er, betroffen von den schweren
Verlusten, die ihm am 16. Oktober
die unter Büchers und York's Füh-
rung kämpfende sächsische Armee
zugefügt hatte, den Frieden anbot.

Aber die Fürsten wußten, er will
sich der Gefahr entwinden, die ihn
im Augenblick gestiftet hält und die
ihn zu erdrücken droht, aber er wird
den nächsten freien Tag benutzen,
um die Großmacht, deren er gewür-
digt worden, Verderben brütend
mit Lüge und Verrat zu erwidern.
„Wäre es vor Gott und Menschen,
wäre es vor Mit- und Nachwelt,
wäre vor den Heeren und ihren
Führern zu verantworten gewesen,
lesen wir bei einem Zeitgenossen,
wenn man eben da den Wider-
sacher des Weltfriedens ungehört
keine Strafe hätte ziehen lassen
wollen, wo man ihn so weit gebannt
und gebändigt sah, daß die zu sei-
nem Gericht versammelten Fürsten
und Völkler für alle Zeiten, die er
ihnen angetan, endlich Genugtuung
zu finden hoffen durften?“ „Dieser
Tag“, schreibt 25 Jahre nach dem
großen Ereignisse Friedrich Richter
in seiner „Geschichte des deutschen
Freiheitskrieges“, „war ein Feiertag
für die gestützte Welt und wür-
dig, ein Feiertag für die Menschheit
zu werden.“ Um dieses Tages wil-
len, so etwa lautet das einstimmige
Urteil der Zeitgenossen, wie man
aus vielen vereinzelten Anekdoten
zusammenstellen vermag,
hatten die Länder Europas ihre be-
sten Männer zum Kampfe gerufen
und der Heimat losgesprochen, da-
mit sie auf fremdem Boden die Hei-
mat gewinnen. An diesem Tage
sollte eine halbe Million erlebener
Streiter die unter den Klagen zwer-
felhaft gewordene Antwort auf die
Frage geben, wem fortan die Herr-
schaft der Welt gebühre, ob dem
Recht und dem freien Volkstum,
der Gewalt, dem Uebermut und
der Zwangsherrschaft, oder der
Auf dem Dampfer „Volturno“, der
sich auf der Fahrt von Rotterdam
nach New York befand, brach am
9. Oktober mitten auf dem Atlan-
tischen Ozean ein Feuer aus, dem
nicht Einhalt getan werden konnte.
Ein furchtbarer Sturm tobte und
die Rettungsboote, welche schließ-
lich herabgelassen und mit Menschen-
gefüllt wurden, waren bald ein
Spiel von Wind und Wellen. Sechs
von ihnen zerstückelten an der Schiff-
wand und ihre Insassen ertranken.
Nach allen Richtungen hin waren
Funkenbeschriften entsandt worden
und bald nahte Hilfe. Zehn große

mens, aus Nord und Süd, aus Ost
und West sind sie herbeigekommen,
um in der für die Welt wichtigen
Entscheidung mitzustimmen mit der
Waffe, mitzukämpfen. Abstim-
mung, Geburt, Stand, Glaube
schließen niemand von diesem Bünd-
nis aus. Zwei Kaiser und ein Kön-
ig, alten Zeitengelehrten ent-
sprachen, stellten die treibenden Kräfte
auf der einen Seite dar; der Kaiser
Ulrich, der jeden Frevler ohne
Scheu begangen, und ein von ihm
gemachter König befehlen dem an-
deren Teil. Der Naturphilosoph
und Physiker Steffens, der als Et-
hiker und Abt in im Hauptquar-
tier Müllers tätig war, erzählt in
seinen Lebenserinnerungen, Gene-
ral Mülling habe aus solchen Er-
wägungen heraus, der bevorstehen-
den Schlacht bereits den Namen ge-
geben: „Er nannte sie die große Völ-
kerschlacht“. Diese Benennung hat
sich erhalten, ja sie ist geschichtlich
geworden. Und in der Tat, wie hat
eine Schlacht mit größerem Recht
den Namen einer Völkerschlacht ver-
dient, als jene es war, die am 16.,
17., 18. und 19. Oktober 1813 ge-
schlagen ward.

Der 16. war ein Tag heftiger
Kämpfe gewesen, an dem sich die
sächsische Armee unsterblichen Ruhm
erwarb; bei Müllers ward ge-
kämpft wie einst im Teutoburger
Walde. Der 17. war ein Sonntag,
die Heere ruhten, nur Müllers
drängte den Feind weiter nach Leip-
zig zu. Fürst Schwarzenberg, der
am selben Nachmittag angriffen
wollte, änderte den Schlachtplan,
als die Botchaft von Müllers Sieg
bei Müllers am vorhergehenden
Tage ihn erreicht hatte. Auf der
Höhe von Gossau hatte der Feldmar-
schall sämtliche Unterfeldherren des
Hauptheeres versammelt, um ihnen
in Gegenwart der Bundesfürsten
die Schlachtordnung darzulegen.
Am 18. Oktober morgens um 7 Uhr
sollten alle verbündeten Kriegsheere
zu gleicher Zeit die Schlacht begin-
nen lassen. Napoleon bereitet das
Schlachtfeld bereits vor Tagesan-
bruch; auch die verbündeten Heer-
führer und der Feldmarschall
Schwarzenberg hatten sich frühzeitig
auf die Wahlstatt vertagt und die
zum Angriffe nötigen Anord-
nungen getroffen. Die Verbünde-
ten dringen von allen Seiten rich-
tig vor, ohne daß es ihnen jedoch ge-
lingt, den Feind sofort zu überwal-
ten. Am Mittag war der Kampf
zwischen den beiden Parteien am
heftigsten, die Gefahr für die Ver-
bündeten am größten. Nach und
nach gelangt es, die Franzosen von
zwei Seiten auf Prokhorwa zurück-
zudrängen. Gegen dieses Loos, den
Schlüssel der Stellung Napoleons,
umkte Schwarzenberg die Angelei-
heit aller seiner Heersäulen verein-
gen. Mit der größten Erbitterung
und Tapferkeit wurde bis zum Ein-
bruch der Nacht um den Reich-
thum Prokhorwa gekämpft. Auf beiden
Seiten gingen die Verluste an Mann-
schaften und Führern ins Große.
Zuletzt befahl der Oberfeldherr, die
verbündeten Truppen bis 10 Uhr
vor das Dorf zurückzuführen, um
weiteres unnützes Blutvergießen zu
verhindern, da in anderen Gegen-
den der Schlachtfeldes der Sieg
schon entschieden worden war. Wah-
rend an diesem einen Punkte Na-
poleons besten Kräfte waren festge-
halten worden, war es möglich ge-
macht, an anderen Stellen über die
schwächeren Linien desto leichter zu
gehen. Die Russen, der Kronprinz

von Schweden und Müllers waren
in der Nähe der Stadt vorgerückt. Am
ganzen waren die Verbündeten am
18. Oktober um mehr als drei eng-
lische Meilen weit gegen Leipzig
vorgezogen. Ihre Heere übermäch-
ten auf dem Schlachtfelde. Gegen
Abend verarmte der Feldmar-
schall Schwarzenberg auf der An-
höhe von Menedorf, von wo aus er
in Gegenwart der verbündeten
Monarchen die Schlacht geleitet
hatte, die Unterfeldherren, um ihnen
mündlich zu eröffnen, was für den
nächsten Tag beschloffen sei. Es
sollte in der nächsten Ordnung, wie am
18., die Schlacht erneuert, in vier
Abteilungen gegen Leipzig vor-
gerückt und die Stadt im Sturm
erobert werden.

Napoleon aber plante den Rück-
zug, den er früh morgens am 19.
Oktober antrat. Um den Reich der
Stadt entbrannte ein mörderischer
Kampf; jedes ihrer Tore mußte er-
stürmt werden. Auch in den Stra-
ßen der Stadt wurde noch gekämpft;
als um 1 Uhr die verbündeten Herr-
scher mit dem Feldmarschall Fürsten
von Schwarzenberg ihren Einzug
hielten, war der Widerstand gebro-
chen. Die Völkerschlacht von Leip-
zig war geschlagen. Von allen Sei-
ten marschierten nun die siegreichen
Heerführer in die Stadt ein. Die
eingebringenen russischen, preußi-
schen und österreichischen Truppen
bildeten Reihen, in denen sie
einem Zeitgenossen, und streifen rich-
tig ihre Kriegsmühen erschallen. . .
Das eroberte Geschütz gab die Ehren-
schüsse ab. In die spielenden und
summernden Rebentöne mischte sich
der laute Jubel der Einwohner
Leipzigs. . . Aus allen Kreisen,
vor allen Türen war den Heerführern
das Jubelgeschrei entgegen. Das
Freudengeschrei des Volkes auf den
Gassen nahm kein Ende, während
jüngere Männer und Frauen Lieder
und Häre schwebten und manches
tiefstehende Herz nur mit den Trä-
nen der Freude und Dankbarkeit
sein Frohlocken kundgab.“

In den Kämpfen am 18. Oktober
hatten 250,000 Mann der Verbün-
deten den 170,000 Mann gegenüber-
stehenden, die Napoleon unter sei-
ner Fahne gekämpft hatte. Die
Verluste waren auf beiden Seiten
sehr groß. Die Franzosen hatten
30,000 Tote und Verwundete; die
Verbündeten aber verloren an den
drei Schlachttagen fast 200,000
Männer und 50,000 Mannschaften.
Um solchen Preis war die Entschei-
dung erlangt, daß die Truppen
Napoleons von den Feldern ge-
nommen werden sollte. Alle nach-
folgenden Kämpfe hatten keine an-
dere Bedeutung, als das abwan-
dende Gut zu schützen und durch die
Vermeidung des Mannes, der sich
berufen glaubte, Europa wieder
Billien untertan zu machen, die-
ses vor jedem neuen Angriff zu
bewahren.

Ausland.

München. Bayerns Unter-
gehobener und einseitig un-
gezügelter ist am 10. d. d. d. d.
vor dem National-Museum das
Zentrum für den am 12. d. d. d.
letzten Jahres verstorbenen Prinz-
Regenten Luitpold von Bayern ent-
halten worden.

Karlsruhe. Baden. Groß-
herzog Friedrich III. von Baden
liegt schwerkrank darnieder und es
Fortsetzung auf Seite 1.

Die kleine Yulu.

Erzoman von Carl Hüffel.

(1. Fortsetzung.)

Der kleine Yulu, den ich eine halbe Meile von dem Ort der Geburt hergefahren hatte, war ein höchst interessantes Gebilde. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

„Dann wollen Sie also wieder als vierter Mann gehen?“ sagte Yulu. „Rein, ich werde nur den Rest gehen, als Ballast.“ antwortete ich. „Nehmen Sie etwas mit.“

„Nun, was für einen Rest?“ fragte ich. „Nur ein wenig, ein wenig.“ antwortete er. „Nur ein wenig, ein wenig.“ antwortete er. „Nur ein wenig, ein wenig.“ antwortete er.

3. Kapitel.

Der Hafen von Bannort. In dem kleinen Ort der Geburt hatte ich einen kleinen Hafen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Als ich wieder nach dem kleinen Ort der Geburt zurückkehrte, sah ich einen kleinen Hafen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Als ich wieder nach dem kleinen Ort der Geburt zurückkehrte, sah ich einen kleinen Hafen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Ich erzählte Yulu von meinem Entschluß, ihn zu besuchen. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß. Er war ein halbes Meilenlang und hatte eine Breite von etwa vierzig Fuß.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerschwert billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Hände, die er dem „St. Peters Bote“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zugesandt gegen Ertragszahlung von

nur 25 Cents.

- Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis 60 Cts.**
- Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Christkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail-Preis 60 Cts.**
- Prämie No. 3. Zwei prächtige Bilder von Herz Jesu und Herz Maria jedes 15 1/2 bei 20 1/2 Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. **Retail-Preis 60 Cts.**
- Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarzem geprägtem Leder mit Goldprägung, Rücken aus Holz, Goldschnitt. **Retail-Preis 60 Cts.** eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Ertragszahlung von

nur 50 Cents.

- Prämie No. 5. Der geheiligte Tag Ein prächtiges Gebetbuch in feinstem Lederband mit Gold- und Silberprägung, Rücken aus Holz und feinem Goldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Christkommunikanten oder Brautleute.
- Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wils. Vierzig Bilder von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.
- Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Christkommunikanten-Geschenk.
- Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinstem, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prächtiges Geschenk für Christkommunikanten und Brautleute. Derselben sind nicht gemein. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.
- Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebäuden und in außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippe. 487 Seiten 5 1/2 bei 8 1/2 Zoll groß in gepreßter Leinwand, fest gebunden mit Goldschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebrauche und Zeremonien.
- Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, großem, Goldschnitt, feinem Goldschnitt. Das folgende prächtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlt portofrei zugesandt gegen Ertragszahlung von

nur 75 Cents

- Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und feiertäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Entfällt über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.
- Das folgende prächtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei zugesandt gegen Ertragszahlung von

nur einem Dollar

- Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Spild in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einlieferung des Abonnements mit dem Ertragsbetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie aus dem Ertragsbetrage einziehen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einbringen um das Abonnement auf ein volles Jahr in Voraus zu bezahlen. Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresgebühres gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgebühre vorausbezahlen und die betreffenden Ertragszahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt. Man ordere.

St. Peters Bote, Münster, East.

THOSE WHO TOIL EARNESTLY AND WITH SUCCESS WILL BE SATISFIED ONLY WITH THE BEST OVER-HAUL THAT CAN BE MANUFACTURED.

LEATHER LABEL OVER-HAULS

ARE HIGH GRADE, UNION MADE AND THE BEST

AMERICAN STYLE WORK CLOTHES

WE ARE THE AGENTS FOR LEATHER LABEL OVERALLS.

Tembrock & Bruning

Der Birch brüllte aus einem oben Fenster nach der Polizei; das Bolt drängte den Kämpfenden in die Thür des Gasthauses nach, um den Spaß weiter zu anzuleben, jedoch aber wie Spreu vor dem Winde, als der Regier mit dem Braut der Guiltarte um den Hals, verfolgt von seinen Genossen und einer ganzen Schaar von Matrosen heraufstürzte. Alles stürzte nun die Straße entlang und in wenigen Augenblicken war der ganze Hofen meinem Auge entschunden.

Bekannt in Wapport aufzufuchen, hatte ich keine Lust. Es genierte mich, daß mein Vater eine gewöhnliche Schneiderin geheiratet hatte; außerdem war ich aber so gut wie ein Bettler und konnte nicht wissen, welcher Empfang mir werden würde. Dieser Gedanke erschreckte mich.

So lehrte ich also nach dem Gasthaus zurück mit der Absicht, den Abend im Rauchzimmer zu verbringen. Am nächsten Tage wollte ich mir eine richtige Vorderlastell - Ausrichtung besorgen und mich am Montag nach den Ost-End-Dock begeben.

Als ich mich dem "Weißen Hirsch" näherte, bemerkte ich die brünette Schönheit, deren Augen mich am Morgen bezaubert hatten, auf einem Stuhl neben dem Kaffee-Tisch. Sie hatte die Arme auf das Balkongeländer gelegt und sah mit nachdenklichen, träumerischen Blicken hinaus auf die See. Der laue Wind spielte in ihrem weichen Haar und Haltung und Gesichtsausdruck zeigten, wie tief in Gedanken sie verloren war.

Ich würde viel darum gegeben haben, in ihrer Gesellschaft sitzen zu können; es lag ein so reichlicher Schmelz auf ihrem Gesicht, der unendlich anbrechend war. Es wäre mir eine Barmherzigkeit, ihre Stimme zu hören, ihr Auge auf mein Gesicht gerichtet zu sehen und zu ihr über mich sprechen zu können.

Eine Handratt würde es anzufangen gewußt haben, mit ihr bekannt zu werden, ich aber war zu schüchtern, auch nur daran zu denken, daß eine Vorstellung am Ende zu erlangen wäre, wenn ich mich darum bemühte. Ganz jämmerlich fühlt man seine gesellschaftlichen Mängel, nachdem man lange Zeit auf See war.

Es gibt nichts Unbehöflicheres unter Damen als einen Seemann, der eben von einer längeren Reise zurückgekehrt ist. Er, der mit Kaltblütigkeit ein Schiff im Sturm beherrschte und in der dünnen Speide eines Rades so vieler Menschen Leben in seiner festen Hand hält, wird selten eine Tafel Thee auch nur einen Meter weiter zu reichen vermögen, ohne dieselbe über das Kleid einer Dame auszuschießen oder über den Teppich zu stolpern und hinzufallen. Da kann es nicht wundernehmen, wenn Seelente beim weiblichen Geschlecht nicht beliebt sind. Die Lieblings-Erzählungen unter Seelenten, wenn sie einmal laden wollen, behandeln in der Regel ihre Verlegenheiten und Ungeschicklichkeiten denen gegenüber.

Sie fragte Trantom, den ich hinter seiner Maske sitzen sah, um den Namen der Dame. "Wissen Sie, Trantom," sagte ich, "ich meine die Dame mit den braunen Augen und roten Wangen, die engelhaft schön ist. Ihr Gefährte ist ein hübscher Mann mit braunem Bart."

"Ach, ich weiß schon, wen Sie meinen," entgegnete Trantom, "müßte aber schließlich, nach einigem Nachdenken, den Namen doch erst im Fremdenbuch suchen. Da hand der selbe bezeichnet mit: Mrs. Franklin."

"Wer ist ihr Begleiter?" "Kapitän Lucius Franklin."

"Ah! Wohl Bruder und Schwester?" "Dochst wahrhaftig. Er ist zu jung, um ihr Vater zu sein. Liebergen finde ich sie auch sehr schön, aber du lieber Gott, unterseins muß dem Geschäft nachgehen und hat anderes zu thun, als sich die Gesicht seiner Wäste viel anzusehen."

Pfeife ziehend. Das viele Umherlaufen hatte mich sehr müde gemacht. Drei junge Leute, die einander schnell Bekanntschaft gemacht und sich zu einem einen Tisch gesetzt. Sie rauchten und sprachen über geschäftliche Dinge, denn ich hörte über Procente debattieren. Daraus erlaß ich, daß sie Handlungsreisende waren und aus ihrer schlechten Sprache, ihrem lauten Lachen und Weilen und lächerlichen Fratzen erkannte ich, daß sie sehr gewöhnliche Leute sein mußten.

Sie sprachen so laut, als ob sie wünschten, daß ich ihnen zuhöre und eine hohe Meinung von ihnen bekomme sollte. So schüchtern war ich nun aber doch nicht, daß ich solchen Menschen nicht meine Verachtung gezeigt hätte. Ich rückte geräuschvoll mit meinem Stuhl so herum, daß ich ihnen den Rücken zeigte und hoffte, sie würden meinen Wink verstehen und leiser mit einander sprechen.

Ob sie bemerkt hatten, was ich ihnen andeuten wollte, weiß ich nicht, jedenfalls standen sie aber zu meinem großen Vergnügen bald auf, leerten ihre Gläser, zündeten sich neue Cigaretten an und betrachteten sich wohlgefällig im Spiegel. Dabei sprachen sie lang und breit davon, wie die Mädchen ihnen diesen Nachmittag nachgelaufen seien, ihnen Stelchid eins förmlich aufgedrungen hätten und wohl schon lange auf sie warten würden. Darauf verließen die Herren lachend das Lokal, gewiß ganz überzeugt, daß sie mir ungenauer imponiert hätten, denn all ihr lächerliches Gerede war doch eigentlich nur für mich bestimmt gewesen. Die Wirtin, einer war ich allerdings wie der andere, der eine hatte sogar eine gebrochene Nase.

Da der ganze Raum mit dem Rauch ihrer schlechten Cigaretten angefüllt war, hatte ich nach ihrem Weggang nichts Besseres zu thun, als das Fenster aufzureißen. Ich lebte mich an der frischen Luft zu atmen, und war froh, wieder allein zu sein, als die Thür sich öffnete und der mir jetzt als Kapitän Franklin bekannte Herr eintrat.

"Das haben Sie recht gemacht," rief er, "ich sah Sie eben von drüben, wie Sie das Fenster öffneten, hier ist ja eine Lust, wie im Kiefernraum eines Schiffes, welches Guano geladen hat."

Er sprach etwas durch die Nase. Dies war mir nicht aufgefallen, als er mich auf den Dinen anredete; er sah heiß und ermüdet aus, wie ein Mann, der den ganzen Tag angestrengt gearbeitet hat. Ich einen Armstuhl holend und meine Beine auf einen anderen Stuhl legend, setzte er sich neben mich, danach rief er einen Kellner.

"Trinken Sie etwas?" fragte er mich, als der Kellner kam. Ich bestellte mir ein Glas Grog.

"Lud mir bringen Sie, — doch Sie werden sich nicht alles merken — es ist heiß, ich schreibe es Ihnen zu," sagte er, zog Papier und Meßzylinder heraus, schrieb ein ganzes Rezept und las dieses mit Pathos dem Kellner vor. Es war ein wunderbares Gemisch: eine halbe Pinte Rum, eine halbe Pinte Whisky, ein Glaschen Citronsaft, eine dünne Zitronenscheibe mit der Schale, ein Schuß kaltes Wasser, ein Stückchen Eis und etwas Zucker.

Der Kellner nahm das Ravier mit einem äußerst erlauchten Gesicht und verließ das Zimmer. Kapitän Franklin zog nun eine dicke hölzerne Pfeife und einen Tabakbeutel hervor, stopfte die Pfeife und fragte, indem er mich aufmerksam anblickte: "Bin ich nicht heute morgen zusammen mit Ihnen gekommen?"

"Ja," erwiderte ich, "ich dachte zuerst, ich hätte Sie irgendwo anders getroffen. Sie sind Seemann, nicht wahr?"

"Allerdings, das bin ich." "Sind Sie schon im Hafen gekommen?" "Gewiß."

"Haben Sie unter den Schiffen eines gesehen, welches Ihnen besonders gefallen hat?" "Ja, an der Mole. Da liegt eine Frigate mit einem weißen Schiffsbild, das ist ein hübsches Schiff; selten sah ich ein schmücker aussehendes Ding," sagte ich, "wie wohl ahnend, was kommen würde."

"Es ist die 'Meine Lulu' und ich bin ihr Kapitän."

"Ja, und sie ist sogar mein Eigentum."

Dor dem Ende eines Kaiserreichs.

Emile Olivier, der demnächst der 17. Band seines großen Werkes über das zweite Kaiserreich veröffentlicht wird, theilt in der Revue des Deux-Mondes ein Kapitel dieses neuen der Krieg von 1870 behandelnden Buches mit, in dem er auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse die Stimmung in Paris nach den ersten Niederlagen schildert. In der Nacht des 4. August hatte die Kaiserin Eugenie die Nacht ruhig und dieselbe erst um 11 Uhr morgens am nächsten Tage der Ministern mitgeteilt. Von ihr ging auch die sehr abgemildete und veränderte Veröffentlichung der Nachrichten aus, während Olivier behauptet, er und seine Kollegen hätten die Absicht gehabt, jede Nachricht, sei sie gut oder schlecht, wahrheitsgetreu dem Publikum mitzutheilen. "Drei Regimenter der Division des Generals Douay und eine Brigade leichter Kavallerie sind von sehr beträchtlichen Kräften bei Weisenburg angegriffen worden. Die Truppen haben während mehrerer Stunden den feindlichen Angriffen widerstanden und sich dann zurückgezogen." So lautete die Depesche in der Fassung der Statisten, die das Publikum im Stillen ließ und unbeeindruckte. "Die Menge drängte sich auf den Boulevard, die Menge einer furchtbaren Erregung; lange Reihen von Zubehörern schoben sich hin und her, immer wieder aufgehoben von herantretenden Gruppen, in deren Mitte irgend ein Redner mehr oder weniger falsche Nachrichten mitteilte. Man suchte sich an den Kiosken der Zeitungserkäufer. Vor Zeit zu Zeit zogen Truppen junger Leute, die zu ihren Regimentern gingen, auf der Straße vorbei, die mit einer Fahne an der Spitze, von Freunden und Bekannten begleitet, mitten unter dem Lärm der Menge ihre Streikslieder anstimmten und den ganzen Willen eines noch aufgeregteren Zug verliehen." Die Statisten war nicht enttäuscht.

Olivier erzählt dann von seiner Erlebnissen, während er sich zu Fuß nach den Tuileries begab. "Auf der Place de la Concorde traf ich zwei Pferde, die kleine Raben auf ihren Köpfen trugen; ich sah empör und merkte, daß viele Käufer geflaggt hatten. Ich fühlte einen unbefriedigenden Druck auf dem Herzen. Ich hielt einen Vorübergehenden an und fragte ihn: 'Warum diese Raben?' Es gab ihm nichts Neues? 'O gewiß, mein Herr,' antwortete der Andere freudig strahlend, 'man hat soeben an der Börse die Nachricht von einem großen Sieg Mac Mahons angekündigt, 25,000 Gefangene sind gemacht und der Kronprinz ist darunter.' Die Wirkung dieser gefälligen Depesche war unbefriedigend. Im Augenblick war die Börse leer, die Menge zerstreute sich über die Straßen, um das Glück zu versuchen. Die Wrasch, die Schreie, der Gesang der Marschallisten wurden mit Begeisterung aufgenommen, im Ru hatte sich die Menge über die Stadt verbreitet, und die Erregung war in ein Delirium umgeschlagen. Ich schlug einen einzigen Schritt ein; auf dem Vendômeplatz geriet ich in eine wild erregte Menge, die Wuthschreie gegen die Regierung ausstieß, die sein Wort gegen die Siegesnachricht verbrachten. Mit Miße kam ich unerwartet hindurch. Aber kaum war ich im Ministerium, so hörte ich die Rufe der Menge: 'Auf den Balkon, auf den Balkon!' Ich trat hinaus und sagte mit schmerzlicher Stimme: 'Die heute an der Börse angekündigten Nachrichten sind ein unwürdiges Verbrechen. Eine Unterdrückung ist eingeleitet, um die zu bestrafen, die in einem so feierlichen Augenblick die öffentliche Ruhe störten, die die Regierung nicht erhalten hat. Die Regierung wird allen Zeitungen unermäßig die Schuld rügen, die sie erhält. (Eine Stimme: 'Zehn Stunden später!') Auf: Die Börse schließen!' Sie trübten mich mit der Schließung der Börse (No! No!) Das ist eine sehr schwere Verantwortung, zu der ich die Regierung erst nach reichlicher Ueberlegung entschlossen wird. Aber was ich Ihnen sagen kann, damit sich nicht von Ihnen ein so skandalöser Vorfall wiederholt. Hier alle Hauptseiten, die wir haben. Der Marschall Mac Mahon weist seine Truppen zusammen, um die Schluppe wieder auf zu machen, die eine unserer Divisionen erlitten hat. Gehen Sie durch ganz Paris und sagen Sie überall, daß die Regierung alle bestimmten Nachrichten veröffentlicht wird. Wenn sie gut sind, werden wir sie Ihnen mit Freude mitteilen; sind sie schlecht, so werden wir sie veröffentlicht mit dem selben Vertrauen, das ein vorübergehendes Mitglied niemals Ihre Vaterlandsliebe und Ihren Glauben an den glücklichen Erfolg erschütterten wird. Sehen Sie Vertrauen in uns, wie wir Vertrauen in Sie setzen. Während unsere Brüder an der Grenze kämpfen, wollen auch wir genug Selbstachtung zeigen, um durch unsere Schuld sie zu unterstützen, und bereiten wir uns in dem stillstimmigen Mut: 'Es lebe das Vaterland, es lebe Frankreich!' (Ein Fall, Auf: Es lebe Frankreich!)

Nach diesen Worten verließ sich die Menge. Nachdem ich den Balkon verlassen hatte, beklagten wir, einen vor uns nach Weg zu schicken, um den Statisten von der unbewindlichen Schmeichelei zu unterrichten, in die uns die schlechten Informationen durch den Generallstab führten, und sich zugleich von dem Geist des Meeres zu unterrichten. Ich hatte gewollt, daß mir diese Mission übertrage. Ich werde bedauern, daß das nicht geschah. Ware ich gegangen, so wäre ich nicht allein zurückgeblieben, ich hätte den Statisten mitgebracht, und der Lauf der Ereignisse wäre dadurch verändert worden."

aus der Hausapotheke der alten Zeit.

Die Bürger aller Zeiten nahmen es mit ihrer Gesundheit sehr genau und pflegten sich so ernst, daß nicht ganz mit Unrecht behauptet werden konnte, daß viele von ihnen sich zu Tode kurierten. Einen bunten Einblick in die Vielfältigkeit der alten Hausmittel gewährt ein interessantes Buch, das Dr. Cabanes in Paris in der Bibliothek der ärztlichen Wertwürdigkeiten erschienen läßt. Noch im Jahre 1603 kurierte man mit Wurst die hartnäckigsten Leiden. So verordneten die Jungfrau seiner Tage, daß man dem Kranken nur eine Heilmelodie auf einer Flöte vorspielte, wobei allerdings Werth darauf gelegt wurde, daß die Flöte aus Korbweiden gelinde sein mußte. Und man verordnete, daß Wahnwitz und Tobichtänze mit bestem Erfolge überwand werden, wenn man den Patienten auf einer Flöte aus Korbweiden eine getragene Weite vorspielte. Seltener unterhält man heute den bösen alten Werth der Mittelalter, denn alle Dokumente berichten uns, daß man im Mittelalter durch die Kunst die Pest vertreiben konnte. Und nach einer griechischen Sage hat Daniel von Areta Sparta von einer unheilbaren Krankheit befreit, indem er eine kriegerische Musik spielte. Philipp V. von Spanien hat sich durch eine griechische Flöte von einem menschenverderblichen Sanderlunge befreit, aber wenn der Kaiser keine Stimme erhob, dann ließ der Kaiser sich schließlich doch bewegen, sich anzuheben und rufen zu lassen, und was auch dazu zu bringen, dem Kaiser die Flöte zu bringen. Ein anderer Mittelalter der guten alten Zeit war das Baden mit würdigen Erbsen und was verriet, daß schwere Geburten durch ein im richtigen Augenblick erwehendes Baden zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Aber eines der wichtigsten Mittel der Hausapotheke des 17. Jahrhunderts waren doch die zahllosen Liebespulver und Symplicienmittel, mit denen man die bösen Geister der Krankheit vertreiben und beseitigen sollte. Bessere Geister anzulocken sollte die vornehmen Damen zu jeder Zeit geben erst dann zu tun aber selbst zu werden, wenn ein Eimer mit frischem, klarem Brunnenwasser bereit stand. Dann ließen sie das Blut, das ihnen abgezogen wurde, in jenen Eimer rinnen und sofort nahm, "traut der Symphorie" in ihren Adern zurückfließende Blut die herrliche süße Frucht des Brunnenwassers an. Und ähnliche Vorstellungen begleiteten die Salben in den Krieg. Wurden sie vermandet, so genigte ein Symplicienmittel, das auf die Wunde gestreut wurde, um die Wunde sofort zu vernarben zu lassen, in Ansehung der Heilkraft der Arznei hat man große Töne, und manche dieser dichten abergläubischen Vorstellungen sind auch später, wenn auch auf andere Weise, von der Wissenschaft bestätigt worden. Kalte man doch geschicklich, daß rothes Blut eine besonders starke und erregende Wärmemenge ausstrahlt, während Blau und Gelb beruhigend wirken. Und verbannt die amerikanische Krone im Jahre 1802 mit derartigen Beobachtungen die Nutzung von den Moskito? Man bemerkte, daß die Moskito eine Vorliebe für Blau und eine ausgeprägte Abneigung gegen die gelbe Farbe hatten. Und so sah man damals schnell bei den Truppen statt der klauen Wasserwaße gelbe Uniformen aufzulegen, die Moskito-Plage verdrängen, und mit ihr der allem das Zitterfieber antwortend Epidemien, wenn man doch, daß eine blutgeringen Äußerung die Streume vieler schlimmen Krankheiten auf den Menschen übertragen.

Die Lange Nabel.

Die Karte der kleinen Nabel löste zu Weid erregt. Aber eine halbe Stunde vor der Ankunftszeit kommt ein Telegramm: "Zug verlannt, fahre morgen zur gleichen Stunde." Als die kleine Nabel erwartungsvoll aus der Schale kommt, ist sie tief enttäuscht, daß die Karte nicht da ist. Man gibt ihr das Telegramm, und sie legt sich hin und läßt es mit vieler Mühe sorgsam durch. Lang sagt sie sich selbst: "Die Karte kommt, die Karte kommt." "Was dann, mein Liebling?" fragt die Mutter. Und klein-Nabel erwidert: "Nun, wenn sie morgen wieder zur selben Stunde fährt, wird sie wieder den Zug verlannt."

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden. Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerbilligsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundenschaft Geld sparen. Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden. Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barzahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehemals geben kann.

J. J. STIEGLER HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engfeld, Saskatchewan. Händler in allen Sorten Baumaterial. 10 Prozent Rabatt für bar. Unter Motto: Qualität edel, Preise recht. Die besten Schwämme, Vieh, Lohholz, Häute und Felle. Wir versehen Ihre Gebäude über leihen auch Geld. Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Nahrungstapulatoren und für die Ramsey Engines und Drehmaschinen. Kommt und besichtigt uns!

Gebetbücher.

Zur Office des St. Peters Botes erhielt für die reiche Erhebung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

Den größten Vorrat in ganz Canada hat. Sie ist daher in Stand, gleich jebermann zu betriebligen mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Hebräischer und Hebräischer Sprache. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden bei Großhändlern gegen Contingentung des Betrages in bar, frei per Post bezahlt.

Preisliste

- 1. Das Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Bester Einband mit Goldprägung. 220 Seiten. 1.50
2. Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
3. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
4. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
5. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
6. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
7. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
8. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
9. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
10. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
11. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
12. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
13. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
14. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
15. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
16. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
17. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
18. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
19. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
20. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
21. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
22. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
23. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
24. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
25. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
26. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
27. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
28. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
29. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
30. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
31. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
32. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
33. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
34. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
35. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
36. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
37. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
38. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
39. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
40. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
41. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
42. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
43. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
44. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
45. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
46. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
47. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
48. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
49. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00
50. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 1.00

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan

L.O.G.D. St. Peter's Bote. L.O.G.D.

Der St. Peter's Bote wird von den Brüdern... in Canada \$1.00, nach den Bez. Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Agenden verlangte

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Veränderung... Montag abends eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen.

Bei Veränderung der Adressen... Gelder schick man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Konten.

ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with 3 columns: 1913 September 1913, 1913 Oktober 1913, 1913 November 1913. Lists names of saints and feast days for each month.

Nom über die canadischen Ruthenen. Die Kongregation der Propaganda hat ein vom 14. Aug. verabschiedetes Dekret...

Der St. Stuhl behält sich das Ernennungsrecht des ruthenischen Bischofs in Canada vor... Die Ruthenen können, selbst wenn sie nicht die eigene Sprache sprechen...

früheren Ritus zurückzuführen. Sind bei Ehen Dispensen notwendig, so sind diese beim Bischof jenes Ritus einzuholen...

Hak gegen Christentum in Portugal. Dem Patrioten in Brüssel wird aus Lissabon geschrieben: In Oporto hat dieser Tage ein Freidenker auf dem Rathaus seinen Hund auf den Namen Jesus Christus eingetragener lassen...

St. Peter's Kolonie.

Münster. Der hochw. Bischof Pascal, O. M. S., von Prince Albert hat während seiner Abwesenheit im Osten den hochw. Herrn Abt Bruno zum Administrator der Diözese in spiritualibus ernannt.

Die Aufmerksamkeit aller Steuerzahler in der ländlichen Gemeinde Humboldt Nr. 370 wird auf den Bericht gelenkt, der der Rat dieser Gemeinde vorgekommen hat...

auf daß diese die Jagdaison wieder verlängern möge. Die ehm. Elisabethenschwestern Augustina und Katha von Humboldt...

Die allgemeine Depression infolge des Balkankrieges, die sich in der ganzen Doppelmonarchie schwer fühlbar gemacht hat...

Ausland.

(Fortsetzung von Seite 1.) wird an seinem Aufkommen gewandelt. Er steht im 56. Lebensjahre und kam 1907 zur Regierung.

Westjalen. Von einer schweren Brandkatastrophe ist das Dorf Meinerzhagen, Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Kreis Altena, heimgeführt worden.

Wien. Der gemeinsame Ministerrat hat die Deckung der Kosten für die aus der Balkankrise entstandenen militärischen Ausgaben in Höhe von 350 Millionen Kronen bewilligt.

Marcell Borolanda's Schreck.

Meine Ferien des Jahres 1910 waren erschienen, und ich genoss den Sommer, wie fast immer, in meiner Heimat Schleswig-Holstein.

Warnung!

An alle Dreschmaschinenbesitzer.

Der Rat der ländlichen Gemeindeobrigkeit von Humboldt No. 370 hat bei der letzten Sitzung beschlossen, daß alle Dreschmaschinenbesitzer...

Öffentlicher Aufruf!

Die jährliche Versammlung der örtlichen Anteilhaber von der Saskatchewan Genossenschafts-Gesellschaft...

Russische Polizeianordnungen.

John Kernen, der noch vor der Einführung einer Verfassung in Rußland die Verbreitung des Sozialismus studierte...

Humoristisches.

Berechtigter Stolz. In einer Stadt der Vorderstadt stand ein Metzgermeister mit Recht im Ruf, eine vorzügliche Wurst herzustellen...

Trüftiger Grund.

Eine junge Dame betrat den überfüllten Straßenbahnwagen; sofort ergoß sich ein kalter Herr, so daß sie sich nicht halten konnte...

Die Antiquität.

„Gott, sage ich dir, ich habe dich schon so oft gesehen, daß ich dich nicht wiederfinden kann.“

Ein Gemätschen.

Der Zauberer: „Sie, also Herr Nachbar, ich komme hier her, um Ihnen ein Gemätschen zu zeigen.“

Unter schäbigen Pauer (Triumphtanz).

„Unter schäbigen Pauer (Triumphtanz) Sommergast, welchen heute bei uns inkommen, und da hast Du gemeint, die kommen nicht wieder, weil wir sie so überrosten haben! (überlegen) Weißt Du nicht, Du bist noch zu unerschrocken!“

C. A. CARPENTER LUMBER CO.

Ein großer Vorrat von erstklassigen Baumaterial stets zur Hand.

C. A. Carpenter, Cudworth, Sask.

Dr. Reding & Ant. Casper haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundchaft.

Reding & Casper Cudworth, Sask.

Zwei unserer Hauptwaren.

Die Kaval Näh-Separatoren. Wenn Sie drei oder mehr Näherne haben, dann können Sie es nicht ohne sie, ohne einen zu sein.

RITZ & YOERGER HUMBOLDT SASK.

Wenziger's Marien Kalender für 1914.

Einsiedler Kalender für 1914.

Christkinds Kalender für 1914.

Catholic Home Annual 1914.

Herbst- u. Wintermodewaren.

„Nöthliche Volkszeitung“.

Sichere Genesung aller Kranken.

Granthematisch, Heilmittel.

Glückwünsche.

Anzeigen.

St. Peters Bote.

Wir bringen.

UNION BANK OF CANADA

Hauptoffice, Quebec, Ont. Autorisiertes Kapital \$4,000,000.

Dr. JAMES C. KING, Zahnarzt.

hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet.

Dr. J. E. Barry, M.D. Arzt und Chirurg.

Humboldt Sask. (Nächste Türe von Schillers Regierkabinett Humboldt Hotel.)

Dr. J. BROWN M.D., C.M. Cudworth, Sask.

Dr. Roy W. Wilson Veterinär (Tierarzt) Humboldt Sask.

A. D. Mac Intosh, M.A., LL.B. Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.

Creer & Foik Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.

W. Wicken, Zähler, Watson, Sask. Pferdegeschirre und Bekleidungsgegenstände.

Branchen Sie Möbel für Ihr Haus?

O. N. WAELTI, Uhrmacher und Juwelier CUDWORTH, SASK.

Sattlergeschäft.

Glückwünsche.

Anzeigen.

St. Peters Bote.

Wir bringen.

HOTEL MÜNSTER John Weber, Eigentümer.

Reisende finden beste Accommodation bei billigen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL A. T. Murray, Eigentümer.

Erstklassiger Tisch, Feinste Küche und Baren.

King George Hotel J. A. Ebe, Eigentümer.

Reisende finden die beste und billigste Unterbringung.

Cudworth Hotel F. Widenhauer, Eigentümer.

Beste Weine und Liköre. Erstklassige Bedienung.

King Edward Hotel 20, Str. N. Ave. N., SASKATOON.

Das einzige deutsche Hotel in Saskatchewan. Die Verwaltung der Deutschen des Nordwestens. Die Eigentümer sind deutsche Katholiken.

Leo-Haus ein Ort für alle, die sich in der Provinz wohlfühlen wollen.

Das Leo-Haus ist ein Ort für alle, die sich in der Provinz wohlfühlen wollen.

John Mamer Münster, Sask.

Mc Cormick u. Deering Maschinen. „Moline“ und „Emerson“ Pflüge, Mandl Wägen, Hero und Winnet Pumpe, Gasolin Engines.

BRUNO Lumber & Implement Company

Agenten für die M. McCormick Maschinen, Charles Separatoren.

Baumaterial

Agenten für die M. McCormick Maschinen, Charles Separatoren.

KLASEN BROS.

Agenten für die M. McCormick Maschinen, Charles Separatoren.

Baumaterialien

Agenten für die M. McCormick Maschinen, Charles Separatoren.

A. N. Winters & Co. Cudworth, Sask.

Handl. in Holz, Baumaterialien, Sägen, Schleifmaschinen u. s. w.

The Central Creamery Co. Ltd. Humboldt, Sask.

Beste Milch, Butter, Käse, etc.

St. Louis Bell Foundry

2725 - 27 Queen St. St. Louis, Mo. Stucklöcher & Brockenlöcher.

W. G. Blake & Sohn

Verfasser von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.

Glückwünsche.

Anzeigen.

St. Peters Bote.

Wir bringen.

Wir bringen.

Wir bringen.

Wir bringen.

Wir bringen.

Was sage dir?

Von Franz Hermann.
Möchte dir was sagen,
Denn ich dich so lieb habe,
Denn du bist ein so süßes Kind,
Denn du bist ein so süßes Kind...

Die Augen der Käte.

Käthe von Hermann.
Als junger Bursche den kaum
Morgens nach dem Frühstück
sah ich dich, Käte, in dem
Küchen, wie du dort arbeitest...

Manchmal auch wohl, in schmerzlicher
Lebensstunde, in der
Küchenstube, wo ich dich so lieb habe,
Denn du bist ein so süßes Kind,
Denn du bist ein so süßes Kind...

Blinden des Mondes hinter dem
Schwarzen Berg, warum stehst
Du das gerade so schüchtern?
Ich weiß nicht, sagte ich,
schweigend vorwärts schreitend...

Verprochen, das ich einer anderen
geben, habe ich nicht gehalten —
nicht in dem Sinne des Tabakstoffs,
nicht der Schokolade, die ich
gebetend haben würde...

Der Alte.

Nach dem Aufsteigen des Bergs
Ich lehnte von einem weiten
Spaziergang zurück. Es waren noch zwei
Wochen bis nach Hause, und ich war so
müde, doch ich mußte auf den
Hüben hinarbeiten...

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum.
Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen.
Veränderungen ausgeführt bei den zuverlässigsten Gesellschaften.

Table with 4 columns: Name, Address, and other details. Includes John C. Brandon, Humboldt, Sasf., and other real estate listings.

Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen
deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville,
Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem
wohlbekanntesten, neuen Gebräu —
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, nahrhaft, Wohlgeschmeckend.
„Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer
Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im
ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher
Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Worgentau.

Agenten für den St. Peters Bote.

- Reisender Agent: Anton Hackl.
Localagenten: P. Rudolph, Humboldt; P. Lorenz, Sulda u. Willmont; P. Matthias, Keosauk; P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake; P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad u. St. Benedikt; P. Christophorus, Bruno vnd Dana; P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel; P. Joseph, St. Gregor, Engelsfeld Beauclamp; Philipp Hoffmann, Anaheim; Geo. F. Gerwing, Leonore Lake; Seraphim Schönauer, Coblenz und Umgebung; Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sasf.; Wend. Leboldus, Diband, Sasf.; Jos. Berges, Waterloo, Ont.; B. Veingueuer, Formosa, Ontario; Geo. Rofinger, Walferton, Ont.; Rich. W. Kappel, Pilot Butte, Sasf.; G. Gartner, Dike, Sasf.; Em. Schnell, Marienthal, Sasf.

Weine, Eißere und Bier.

Für die besten obengenannten Getränke,
jenseits in Bezug auf Qualität als
Preis gehen Sie zu
Julius Müller
dem deutschen Vorkühler
Edle Toronto Straße und 10. Avenue
Regina, Sasf.
Schreiben um Preise. — Phone 1708

Bezahlte höchsten Preis für lebendes Vieh.

THE CENTRAL MEAT MARKET
Frühes Fleisch stets auf Lager,
fabrikation
schmackhafter Würste unsere Spezialität.
Sche Preis für lebendes und geschlachtetes
Vieh, Schweine, Geflügel, etc.
AL. ECKER, Humboldt, Sasf.



Verlangt, daß Leser, welche
ihren Wohnsitz ändern, uns sofort
benachrichtigen und nicht vergessen,
neben ihrer neuen auch ihre alten
Postoffice anzugeben, damit wir die
Zeitung nach der neuen Postoffice
senden, aber auch die Zeitung nach der
alten Postoffice einstellen können.

Ich in dem Garten! Ich war gewöhnlich im Garten beschäftigt und wußte während ihrer Spaziergänge nicht, was ich mit mir anfangen, wo ich mich verhalten sollte.

Da, damals war ich jung und kräftig und konnte daher nicht gleichgültig bei einem solchen Anblick bleiben. Andererseits wieder — richtete die Gräfin, sobald sie, schön wie ein Regenbogen, erschien, ihren Blick unbestimmt nach meiner Seite. Ihr ganzes, von der Morgenluft leicht getrübbtes Gesicht lächelte munter den weißschimmernden Bögeln, der aufgehenden Sonne, den blühenden Blumen und den grünen Bäumen zu; ihre blauen Augen strahlten, ihre dunklen locken Haare berührten fast ihre Fernen. Ach, diese Haare! Sie waren ihr größter Schmuck.

Mein junges Blut kochte mitunter. Oft arbeitete ich, ohne aufzublicken; aber sobald ich die Gräfin sah, bohrten sich meine Augen an ihre fest; die Arbeit entfiel meinen Händen, es glückte nicht. Selbst die Luft duftete härter nach ihrem Vorübergehen. Und ich liebte den Garten, in dem sie spazieren ging. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, um die Plätze zu verschönern, damit es ihr angenehm wäre.

Eines Morgens arbeitete ich wie gewöhnlich im Garten. Wieder erschien die Gräfin. Ringumher frohlockte die ganze Natur schien sich zu freuen. Pflötzlich, ich weiß nicht, wie's geschah, fand sich mein Hund ein und fiel mühsam meine Herrin an. Ich zitterte am ganzen Körper, so daß mir die Haare aus der Hand fielen, und die Gräfin rief erschreckt aus: „Jesus, Maria! Weiter!“ Die Herrin flüchtete sich. Ich warf mich gegen sie und rief den Hund fort. Die Gräfin, bleich vor Wut, zitterte wie Espenlaub.

„Wessen Hund ist das?“ schrie sie, auf mich zutretend. „Meiner“, stotterte ich, indem ich die Mühe zog. „Deiner! Um meines Hundes willen werde ich nicht mehr im Garten spazieren gehen können! Ich werde frant davon. . . aber warte, ich werde dir's vergelten! . . .“ und entfloß nach dem Schlosse.

„Na“, dachte ich, „jetzt wird's was sehen.“ Ich nahm meine Arbeit wieder auf; doch alles fiel mir aus der Hand. Das Herz schlug mir zum Zerplatzen, und meine Füße brachen unter mir zusammen.

Von weitem, aus den Fenstern des Schlosses, tönte das Geschrei der Gräfin zu mir herüber: „Aufhängen, aufhängen! . . . Ich hoffe die Bauern! . . . Wie wagt es der Hund, mich in meinem Garten anzufallen? Aufhängen, ihn weit in den Wald führen, damit keine Spur von ihm hier bleibt! . . . Aufhängen und mir den Galgenstrick bringen! . . .“

Ich fing an, mich zu betheuern, das Vaterunser zu beten. Und diese Spaziergänge zu machen pflegte, schien mir in diesem Augenblick, ich weiß nicht, warum, noch schöner, noch lieber die von meiner Hand geborenen Pfad, die Bäume, deren Zweige ich alle lannete.

Es war noch keine Viertelstunde verfloßen, als mich der Graf rufen ließ.

„Was tust du? — Ich ging. . .“ Er stand auf dem Balkon, mit der Peitsche in der Hand, und sein Gesicht war so böse, so furchtbar!

„Es überlebe mich kalt und heiß. . .“ „Oh, das ist mein Ende“, dachte ich.

Schon von weitem zog ich die Mühe, und bemühtig gebeugt hielt ich mich einige Schritte entfernt.

„Komm näher, verfluchter Bauernkümme!“ schrie mir der Graf entgegen, mit dem Fuß den Stamm wendend.

„Das Blut gerann mit in den Adern. . .“ „Wie konntest du es wagen, meinem Befehle zuwider einen Hund zu halten? . . . Du bist selbst keinen Hund werth! . . . Der Teufel weiß, was ihr alles haben wollt! Ich's nicht genug, daß ich euch füttere! . . . Was wird sein, wenn meine Frau erkrankt? . . . Alle Bauern der ganzen Welt sind ihrer nicht werth! . . . Du Hund, du!“ — Und damit spudt er mir ins Gesicht und schlug mich mit der Peitsche.

Mein Gesicht brannte wie im Feuer, und ich war wie mit Blut übergeben. . . jetzt sieht man noch das Zeichen.

„Damit hob der Alte die Hand und zeigte mit seinem Finger auf sein Gesicht. In der That war auf der rechten Wange eine breite Wunde sichtbar.“

„Später“, fuhr der Alte nach längerem Schweigen fort, „rief der Graf zwei Knechte, besaß ihnen, mir den Strang um den Hals zu werfen und mich im Walde zu erhängen. Obgleich mein Leben schwer und einsam war, so that es mir dennoch leid, aus dieser Welt zu scheiden.“

Sie führten mich vom Hofe fort. Wir waren eine halbe Meile gegangen. Meine Zwangshüter empfanden Mitleid mit mir. Sie wuschen mir das Gesicht mit Wasser aus dem Graben am Wege, verbanden mir die Wunde und führten mich weiter.

Es war uns allen so schwer ums Herz, als ob auch meine Hentler zum Tode schritten. Während des ganzen Weges sprach keiner von uns ein Wort.

Pflötzlich hören wir hinter uns das Stampfen eines laufenden Pferdes. Wir sehen uns um — und erkennen einen Hofknecht. Er eilt auf uns zu und ruft:

„Kom, die Gräfin fühlte Mitleid mit dir und befaß, dich nicht zu hängen, nur anstatt deiner deinen Hund; aber dein Fuß soll nie mehr den Hof betreten; geh, wohin du willst, aber zeige dich nicht mehr dort.“

Ich wußte nicht, ob ich mich freuen sollte. Ich betrauerte mich von ihnen und wanderte, wohin mich meine Augen führten.

Oh, fauer erging es uns armen Teufeln, lauer! Mit diesem Seufzer seine Erzählung schließend, ließ der Alte den Kopf herabhängen. Auf seinem Gesicht spiegelten sich traurige Gedanken, schmerzliche Erinnerungen.

Wer weiß, woran er dachte, an die schöne Gräfin oder an jenen Garten, den er der schönen Herrin halber so liebte, oder auch an die schmerzlichen Jahre schrecklicher Sklaverei? . . .

Auch mir wurde es traurig und schwer zumut. Den hellen Mondschein am Himmel umgogen leichte Wölkchen. Er stand auf.

„Lebt wohl, Alter, ich muß nach Hause.“ „Lebt wohl“, entgegnete er leise. Ich verließ den Hof, trat auf die Landstraße. In der Hochbarkeit träubte ein Haß.

Und die kurze Sommernacht war verfloßen. . .

Das geschenkte Huhn. Der Rentier Schlaw hat in einem landwirtschaftlichen Verein einen Vortrag über „Pflege und Krankheiten der Hühner“ gehalten. Der Preis, den er gefunden hatte, freut ihn noch mehr aber war er enttäuscht, als ihm am andern Morgen ein junges und fettes Huhn ins Haus geschickt wurde.

Das es ansonst ankam, genierte weiter nicht, wahrscheinlich hatte jemand in sinniger Weise seine Anerkennung zum Ausdruck bringen wollen. Schlaw ließ das Huhn braten und verzehrte es mit gutem Appetit. Nach dem Essen setzte er sich in eine Sophaecke und widmete sich der Verdauung. Da überreichte das Dienstmädchen ihm einen Brief folgenden Inhalts: „Gehreter Herr Schlaw! Ihr Vortrag im landwirtschaftlichen Verein hat uns allen so sehr gefallen, daß wir Sie zum Schiedsrichter in einer Meinungsverschiedenheit ernannt haben. Wollen Sie freundlich feststellen, woran das heute Morgen überhandte Huhn gestorben ist?“ — Tableau!

Heilvergiftung der Cherokees. Bald wird wohl die Art, wie die Indianer ihre Pfeile für Kriegs- und teilweise auch für Jagdwunde vergifteten, zu den gänzlich „verschollenen Künsten“ gehören. Es gab verschiedene Methoden dafür, und manche blieben das Geheimnis der betreffenden Stämme. Ueber die bei Cherokees beliebte Methode machte erst kürzlich ein alter Cherokees folgende Mitteilung:

„Man nahm die Leber eines Hirsches oder Rehes und steckte sie an eine lange Stange. Dann suchte man nach Klapperschlangen, man wählte hierzu die Mittagszeit, in welcher diese unheimlichen Thiere in der Sonnengluth zusammengerollt liegen. Eines dieser wurde gleichfalls an das Stangenende gesteckt, oder vielmehr letzteres durch die Rolle hindurchgeschoben. Sowie das Thier die Leber berührte, zerbrach es seine Giftgänge in den eingehaltenen Feind, so oft bis das Gift erschöpft war. Man ließ die Schlange dann weglaufen und steckte eine andere auf, und so fort, bis die Leber von dem Gift gesättigt war. Selbige wurde dann an der Stange bündig getrocknet und zu Pulver zerstoßen, das in einem hirschenhornernen Schälchen aufbewahrt wurde und an jeder angefeuchteten Wunde den Feind tödete. Ein damit behandelter Pfeil brachte jedem getroffenen Geschöpf den Tod.“

— Macht der Gewohnheit. Baron von Horn: „Lieber Freund, ich verheirathe mich demnächst und möchte Dich bitten, als Zeuge zu assistiren!“ Graf von Urcub (großer Duellist): „Selbstverständlich — läßt sich die Sache nicht vielleicht noch glücklich arrangiren?“

— Grundlage zum Glück. Danker (zur Frau): „Du mirst schön, unsere Rosa wird mit dem Baron recht lange glücklich leben. . . ich hab's so eingerichtet. . . daß er mit dem Vermögen nie fertig werden werden kann!“

— Abkennung. Sie sind so nothgemuth, indes Ihre Frau ernstlich krank ist?“ „Ja, wissen Sie, jetzt quält sie den Arzt und ich habe keine Zeit.“

— Der Alarmer. Feldwebel: „Meier, denken Sie sich, Sie stehen eines Abends auf Vorposten. Pflötzlich laucht eine Gestalt hinter Ihnen auf und sie fühlen sich von zwei kräftigen Armen umschlungen; was werden Sie rufen?“ Meier: „Geh, Marie, laß mich aus!“

Prachtvolle Kathol. Hausbücher welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Bisschauer, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bisschauer, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudiger, Bischof von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 1 Farbendruckbildern, farbigen Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichen Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schenken uns diesem Werke voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

Katholischen Kirche in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Hofius, Pfarrer und F. J. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck. Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einhaltsbildern und 780 Holzschnitten reich illustriert. 1098 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gebiegender Bearbeitung und prächtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Nothwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donauwörth.



Einband zu Hofius, Glaubens- u. Sittenl.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterrichte und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Busfinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolith. 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, wovon 8 künstlerisch ausgeführt. Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefer Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. . . Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten gefährdenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.



Einband zu Busfinger, Leben Jesu.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glänzenden Brautigams verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gedenorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreiunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinem Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Anbacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und feelehrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme bevorzuet und von den hervorragenden Mitglieder der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbirt und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Münster, Sask.

